

# Site Heidorns Adresse

Stimme von Charlotte Niese.

Es war einige Tage vor Weihnachten, und Geert Wohlers hing an, ärgerlich zu werden Was zu arg ist, das ist zu arg, und Weihnachten kann man immer die Hand im Beutel haben und seine Großen ausgeben. Hinter einem her laufen die Kinder und wollen Hampelmänner verkaufen, und jeder Junge hat eine trankte Mutter oder einen toten Vater, und wenn man eben nein gesagt und dazu lüchlig geschimpft hat, dann schreit sich wieder eine Hand vor die Augen des Vergesslichen, und eine lämmelnde Stimme gratuliert zu Weihnachten!

Geert verstand mit den Leuten fertig zu werden. Er hatte große Kräfte und eine Stimme wie sieben Donnerwetter: wer einmal in seine Nähe gekommen war, der entlopf meistens ziemlich schleunig, aber am Hamburger Hafen gibt es um Weihnachten herum viele Menschen, die etwas geschenkt haben möchten, und Geert war schon blaurot um die Augen herum, als er zu Claas Avenstat kam.

Das war eine kleine Destillation, wo man gemütlich auf dem kranken Kopfhaarfosa sitzen, auf den Hafen und auf die ganze langweilige Welt draußen blicken konnte, wo man seinen Grog bekam und vielleicht auch noch eine Unterhaltung. Denn bei Claas Avenstat verkauften die See- und Schauerleute, die Kohlenzieher und alle Menschen, die etwas erlebt hatten und auch davon erzählen konnten. Das hatte Geert Wohlers gern. Er selbst mochte nicht viel sprechen und hatte auch nicht viel zu erzählen; wenigstens meinte er das; aber wenn andere sprachen, dann schmeckte ihm das heiße Getränk noch einmal so gut, und er kam auf andere Gedanken.

Aber heute war es leer in der Destillation. Nicht einmal Claas Avenstat sah hinter dem Schenkstisch und rechnete, wie es sonst seine Gewohnheit war, und nur ein kleiner Junge mit müdem Gesicht kam und fragte, was der Herr haben wollte.

Geert bestellte seinen Grog. „Wo ist Claas?“ setzte er dann hinzu. „Auf Fintenerwerder. Seine Schwester ist zu Schaden gekommen.“ Der Kleine antwortete schon im Devongehen, und Geert sah ihm verdrießlich nach. Er hatte sich gerade auf Claas gefreut, weil er immer so gemütlich war, und weil er ihm versprochen hatte, die Geschichte von dem fliegenden Holländer zu erzählen, die so lang war, daß man eine Stunde davon hören konnte. Nun sah Claas auf Fintenerwerder.

„Bist du der neue Aufwärter?“ erkundigte er sich verdrießlich. Da hatte der Junge ihm das heiße Getränk gebracht.

„Ich bin Fritz“, lautete die Antwort. Geert wollte weiter fragen, als Mutter Avenstat eilig eintrat.

„Ach, Herr Wohlers, entschuldigen Sie man, daß mein Claas nicht hier ist. Aber seine Schwester ist gestern mittn Vorfröher gesunken. Es ist nicht schrecklich, und denn gerade zu Weihnachten? Mein Claas ist ganz ebenmäßig gewesen, und ich mit ihm. Denn er hat sich ja mit sein Schwester tüchtig verzürnt. Von wegen die Erbschaft von Onkel Thies, der in Altenwerder todtblieb, und der noch in seine letzte Stunde gesagt hat, daß mein Claas den Kleiderstrank haben sollt, und sein Schwester, Magrete sich sie, sagte, sie könnt einen Eid schwören, daß sie dem Kleiderstrank gekniet getriegt hat. Nu, mein Claas ist ein von die Kobelen: er sagt zu Magrete, behalt du dein Strank, aber komm mich nicht wieder in meine Destillationson glaube nicht, daß ich dir noch kennen tu. Er war well ein hübschen fersich, und Claas hat von den Rotwein in Altenwerder getrunken, der so zu Kopf steigt. Und er hat es natürlich nicht so gemeint, und er sagt mich gerade geknien, daß er sein Schwester zwanzig Mart zu Weihnachten schenken will, weil sie es nötig hat, und er hat es gut, weil das Geschäft was abwirft troy die schlechten Zeiten, und nu kann er ihr gar nir mehr schenken und muß ihr beargaben!“

Mutter Avenstat weinte und wischte sich mit der Schürze die Augen. Dann sah sie Geert an, weil sie auf ein Wort der Teilnahme rechnete, dieser aber köpffelt verdrossen an seinem Grog.

„Ist es nicht schrecklich?“ fragte sie. Da brummelte er vor sich hin. „Tot bleiben müssen wir alle, und ich bin auch zweimal von die Rettungstschiffen ausn Mast geholt worden.“

„Is die Möglichsteit!“ Mutter Avenstat sagte es hüfflich, aber ohne Teilnahme, und als ein neuer Gast das Zimmer betrat, mußte er die ganze Geschichte wieder hören. Das war der Kohlenzieher Dellef mit einem schwarzen Gesicht, aber mit freundlichen Augen. Ihm tat Claas Avenstats Schwester Magrete ganz schrecklich leid und auch die Geschichte mit der Erbschaft und mit dem Erzürnen über den Kleiderstrank. In seiner Familie war mal ganz etwas Ähnliches vorgekommen, und wenn seine Mutter keine so resolute Frau gewesen und die Sache in die Hand genommen hätte, dann wäre viel Verdrub dabei herausgekommen. Nun war alles noch gut gegangen.

In seine Mutter, das war eine kleine Frau gewesen. Die war leider in den besten Jahren gestorben, und Weig-

nachten mußte man besonders an sie denken. Alles konnte man wiederbringen, bloß keine Mutter. Der Kohlenzieher räusperte sich, und Mutter Avenstat senzte gleichfalls. Aber ihre Mutter lebte noch, wie sie stolz berichtete, und wenn sie auch nahe an die achtzig war, so wußte sie noch von allem Bescheid, und zu Weihnachten triegte sie ein feines Geschenk.

Da schob Geert sein halbgeleertes Glas zurück und ging ohne Gruß aus dem Zimmer.

„Was hat der alte Dämelsod?“ fragte der Trimmer, aber Mutter Avenstat stieß ihn freundschaftlich in die Seite. „Sag man mir gegen dem, Dellef! Das is ein gute Rundschoff von uns; nimmt jedweden Tag seinen Grog und kriegt hier sein Mittagbrot. Is viele Johrens zur See gefahren, und denn hat er in China noch ein Stremel Geld verdient, so doch er nicht nötig hat zu arbeiten. So alt is er auch nicht; kaum an die fünfzig; aber brummelig is er, was bei die Jagstolzen ganz natürlich is. Darum, Dellef, mein Jung, such dich bald ne Frau!“

Inzwischen ging Geert am Hafenbellwert entlang und sah in das graugrünliche Wasser der Elbe. Es war noch vor Mittag; die Sonne schob sich aus den Wolken hervor und sah neugierig auf die großen Dampf- und Seegeschiffe, auf die Schuten und Leichter, auf all das Gewimmel, das den Hamburger Hafen so lustig macht. Zwei Schuten hatten Tannenbäume geladen, und auf der Straße schrie ein Mann gleichfalls Tannenbäume aus und sah Geert so auffordernd an, daß dieser sich kurz umdrehte und grimmig ins Wasser spuckte. Obgleich die Elbe ja eigentlich nicht schuld hatte, daß Weihnachten war. Aber Geert war auf die ganze Welt böse und besonders auf Mutter Avenstat. Was hatte die so dumme Geschichten zu erzählen? Dafür trank er nicht bei ihr seinen Grog und ah sein Mittagbrot, daß er hören mußte, wie es Claas seiner Familie ging, und daß er sich mal mit seiner Schwester erzürnt hatte. Jörnig stecte sich Geert einen Priem in den Mund.

Das war ja auch dummes Zeug, sich mit seiner Schwester wegen eines Kleiderstranks zu erzürnen; wie er selbst sich mit seiner Schwester erzürnt hatte, da war es wegen Lite Heidorns gewesen oder vielmehr wegen Lite Heidorns Bruder. Damals, wo Geert sich acht Tage vorher mit Lite Heidorn verlobt hatte mit einem Ring und allem, was dazu gehört. Und Lite war wirklich eine kleine nüdliche Deern gewesen, mit einem frischen Gesicht, blonden Haaren und treuen Augen. Und er hatte in Altengamme forsch mit ihr getrunke. Denn für Grog und Bier war Geert immer gewesen, und seine Schwester Anna hatte schon zu Lite gesagt, von der Gewohnheit sollte sie ihn man abtriegen. Darüber hatte er nur gelacht. Die Weiber verstehen da nichts von, was einem besahrenen Mann aut ist, und seine Lite mußte sich in alles finden. So rebete er auch in Altengamme, bis er ein wenig schwindlig wurde und nicht mehr klar denken konnte. Er kam aus der Schenkstube und sah, wie Lite mit einem anderen jungen Mann tanzte. Da lief er hinter den beiden her, zog sein Messer und wußte nicht mehr ganz genau, was er tat. Seine Kameraden mußten es aber, die ihn aus dem Saal gefecht und rufsch in eine Scheune verfracht hatten, damit die Polizei ihn nicht in die Finger bekam. Er hatte Lite Heidorns Bruder gestochen, der eben von langer Fahrt kam und seine Schwester überraschen wollte. Geert wußte, daß Lite einen Bruder hatte, und daß sie viel von ihm hielt; wenn er ganz klar gewesen wäre, würde er nicht so böse geworden sein; aber nun war es zu spät, darüber zu grübeln. Mit dem ersten besten Schiff ging Geert nach England, und als er hier von einem Kameraden hörte, daß seine Schwester gesagt hatte, so was hätte sie nicht von ihrem Bruder gedacht, da schrieb er ihr einen groben Brief und sagte, daß er nichts mehr von ihr wissen wollte und natürlich auch nichts von Lite Heidorn. Und damit war es mit ihm und seiner Schwester aus gewesen. Später hatte er gehört, daß sie einen Mann geheiratet hatte, der Pansen hieß, aber weiter nichts, und es war ihm sehr recht gewesen. Obgleich er im Laufe der Zeiten doch gelegentlich an Anna denken mußte, und daß sie und er immer so nett zusammen gespielt hatten. Damals, als sie noch zusammen bei ihrer Mutter wohnten, die so gut für sie soragte. Aber seine Mutter war leider früh gestorben, und deswegen hatte Geert immer getan, was er wollte.

Schritt gelsten die Dampfpeifen über den Hafen, und Geert fuhr zusammen. Da hatte er wahrhaftig länger als eine Stunde auf einem Fied gestanden und ins Wasser gedudt. Gut, daß es Mittag pffif: da konnte er zu Mutter Avenstat gehen und sich sein Mittag holen. Es gab Bratwurst und Sauerfohl, er hatte den Zettel im Fenster gesehen. Und wenn er dann seine Pfeife Tabak rauchte, Kaffee trank und nachher noch einen heißen Grog, dann kam Claas am Ende bald von Fintenerwerder wieder und erzählte die Geschichte vom fliegenden Holländer zu Ende oder die von der Seeflange, die auch sehr gruselig war. Und dann vergaß man die alten dummen Geschichten und auch, daß Weihnachten war.

Mutter Avenstat hatte ihm schon

einen guten Platz am Fenster gedeckt und brachte gleich das Essen.

„Essen Sie man ordentlich, Herr Wohlers“, sagte sie auffordernd. „Solang man es kann, soll man es tun; mit einem Mal kann es vorbeisein! Ach, wenn ich an meine Schwiegerin Magrete denke! Heute rot, morgen tot! Was haben die Kinder's form Weihnachtsfest! Da kann man sich die Augens ausweinen! Und der Mann is son hübschen langsam von Gemüt und kann sich natürlich nicht helfen. Heiratet muß er auf jeden Fall wieder, und wenn ich man eine wüßte, die ich gleich hinschicken könnt —“ Mutter Avenstat hielt mit Sprechen inne und hob den Kopf.

„Fritz, Jung, wo bist all wieder! Fritz!“

Der verdrießliche Junge schob sich langsam durch die Tür.

„Fritz, kannst mich nicht die Adresse von Lite Heidorn sagen?“

„Ne!“ Fritz war schon wieder verschunden, und Mutter Avenstat schalt hinter ihm her.

„So is er nu! Mir weiß er, und mir kann er, und das will ein Aufwärter werden. Wenn es nicht um seine Mutter wäre, denn behielte ich ihm auch nicht. Aber's Frau Pansen tut mich leid. Ihr Mann is legtes Jahr beim Bau



„Schöne Weihnachtsachen zu verkaufen!“

zu Schaden gekommen, und sie sitzt da mit die vier Kinder! Geht aus zu Waschen und Reinmachen. Na, sie kann mich Lite Heidorns Adresse sagen. Das is ein furchtbar nettes Mädchen, und das war was für mein Schwager! Ja zu tomisch, daß die kein Mann kriegt hat; aber sie hat ja woll nicht gewollt. Manche Mädgens wolln ja nicht! Is auch gut für die Wittmänner, daß noch für ihnen übrig bleibt.“

Ein anderer Gast kam, und Mutter Avenstat mußte ihm Bratwurst und Koff bringen und ihm berichten, wo ihr Mann war. Und Fritz setzte eine Tasse Kaffee vor Geert hin.

„Is nun auch schon der Grog gefällig?“ erkundigte er sich mit seiner verdrossenen Stimme.

„Wart noch ein hüßchen!“ erwiderte Geert und wollte noch etwas sagen. Aber der Kleine war schon wieder verschwunden. Verdrießlich sah ihm der andere nach und erhob sich, um ihm nachzugehen; da lief Mutter Avenstat schon in die Küche.

„Fint, Fritz, lauf zu dein Mutter und frag ihr nach Lite Heidorns Adresse!“

Der Junge war wie ein Blitz aus dem Zimmer und dem Haus, und Geert mußte lange Weine machen, um ihm nachzukommen.

Er hatte seinen Kaffee stehen lassen und die Pfeife noch nicht angezündet, aber er wollte Fritz etwas fragen. Der war übrigens nicht weit gelaufen, er sah am Bollwerk und sah hinter den ausgedehnten Schiffen her, und sein verdrossenes Gesicht war etwas heiterer geworden. Er erschrak aber, als ihm Geert die Hand auf die Schulter legte. „Ich meint, du solltest für Frau Avenstat was besorgen, und nu sitzt du hier?“

Fritz wurde rot, stand auf und ging langsam neben Geert her.

„Du magst woll nicht aufwarten?“ fragte der ältere Mann, und der Junge schüttelte den Kopf.

„Ich will zur See, Herr; aber meine Mutter gibt keine Erlaubnis.“

„Warum nicht, Seemann werden ist der beste Beruf!“

„Nicht wahr?“ Fritz's trübe Augen strahlten auf einmal, und er schob sich zutraulich an Geert heran. „Ach, Herr, sagen Sie das mal an meine Mutter! Sie meint, weil ihr Bruder auf See nichts Gutes geworden ist, darum komme ich auch zu Schaden, aber ich will mich in acht nehmen.“

„Wofu denn is dein Mutterbruder zu Schaden gekommen?“ fragte Geert langsam.

„Ich weiß nicht, Herr, Mutter sagt es bloß immer, und sie sagt, er hätte ein gutes Gemüt gehabt, bloß das Trinken hätte er nicht lassen können.

Nun ist er wohl lange tot, Mutter weiß gar nichts von ihm.“

„Und was ist dein Mutter ihr Vatername?“

„Sie hat Anna Wohlers geheissen.“ Hierauf erwiderte Geert kein Wort. Schweigend ging er neben dem Jungen her, der immer wieder auf die Schiffe blickte und seine Gite zeigte, zu seiner Mutter zu kommen. Bis ihn Geert rauh ansah.

„Nu lauf zu dein Mutter und hol Fritz lachte listig. „Die weiß ich schon immer, bloß daß ich es der Alten nicht gleich sage. Sonst löumge ich nicht aus ihrer alten Küche heraus, und ich mag doch so gern an den Hosen!“

Und in sein kleines blaßes Gesicht kam es wie ein Schein. Langsam lehnte Geert sich um und ging bis zum Dunkelwerden am Hofen spazieren und dann noch lange durch die beleuchteten Straßen der Stadt, wo so viele Läden einen Weihnachtsbaum hatten, und wo leuchtliche Kinderaugen die Herrlichkeiten betrachteten und von Weihnachten sprachen.

Aber Geert dachte nicht an Weihnachten; er dachte an Lite Heidorn und daran, ob sie wohl noch Fintenerwerder zu dem Witwer mit seinen vier Kindern gehen würde. Und weil es an-

„Ein Bruder? Nu natürlich, der is Lotte und ein feiner Mann. Hat ne ziemlich großmauzige Frau, und darum mag Lite nicht bei ihn sein.“

„Is der nicht trank gewesen?“ Dem Schiffer zitterten die Hände, aber Mutter Avenstat dachte an ihre Angelegenheiten.

„Krant? Da weiß ich nix von. Nu, da Sie es sagen, fällt es mich ein; ich glaub, er hat was bei ne Brügelig weggetriegt. Das is aber's ewig lange her, und er denkt da woll nicht mehr an. Ihn geht es sehr gut, und er hat sein Schwester immer bei sich wohnen haben wollen. Aber's, sie will lieber frei sein. Hätt ich man doch nur ihre Adresse! Und ich kann nicht ausn Haus!“

„Forderungen sah sie Geert an: aber der ruffte in seinem Grog herum. Eigentlich war es ja einerlei, ob Lite Bruder tot war oder lebendig; Lite wollte doch natürlich nach Fintenerwerder, und er sah hier allein und konnte allein tot bleiben.“

„Ach, Herr Wohlers, Sie sollten es man tun! Is ein großen Gefallen, ich weiß es woll, und ich toh Sie Weihnachten auch Ihr Lieblingsgericht! Und ein kleiner Gang durch der Luft is gesund, und es is in den Vorfehen der dritte Gang rechts. Nummer drei, zweite Etage. Sie tun mich wortastig einen Gefallen, denn das is heut doch Weihnachtsabend, und ich kann nicht abkommen!“

„Was soll ich denn eigentlich?“ Geert stand langsam auf.

„Man bloß nach Lite Heidorns Adresse fragen!“ bat Mutter Avenstat.

Da ging er denn halb im Traum über die Straße. Sie war voll von Menschen, die sich hasteten und drängten. Die meisten trugen Pakete, und alle sprachen sie von Weihnachten. An der Straßenecke standen die Musikanten und spielten „Stille Nacht, heilige Nacht“, und wie der eine Bläser zu Geert kam, gab ihm dieser fünfzig Pfennig, was ihn selbst so wunderte, daß er stehen blieb, um sich die Augen zu wischen.

Und dann stand er im dritten Gang rechts von den Vorfehen und ging zwei kleine arnselige Treppen hinauf, und dann rief eine helle Stimme: „Mutter, da kommt ein!“

In einem kleinen Zimmer stand eine blaße Frau und schmückte einen winzigen Tannenbaum, und neben ihr sah eine andere Frau und nähte an einem Kinderrodchen. Der Glanz der Jugend lag nicht mehr auf ihrem Gesicht, und ihre blonden Haare waren dunkel geworden; aber ihre Augen hatten den gleichen Ausdruck wie vor zwanzig Jahren, und ein feines Rot lag auf ihren Wangen.

Um Geert drehte sich zuerst alles im Kreise, und dann wurde er ganz ruhig.

„Tag, Anna, nu bin ich wieder hier, und nu brauchst nicht so grällig viel for andre Leute zu waschen. Und was Fritz is, so laß ihm doch zur See gehen, beis Aufwarten is er wirklich nie zu gebrauchen. Und denn, Anna, kauf man ordentlich ein, daß wir heute abend feiern können; ich bezahl allens, und Mutter Avenstat brauchst dir kein Schweinebraten zu schenken, weil mich das nicht paßt. Und denn zeig mich mal deine Kinder, und denn —“

er hielt inne und wischte sich die Tropfen von der Stirn.

Da hing auch schon seine Schwester an seinem Hals, weinte und lachte in einem Atem, und die andere, die bis dahin still dabei gestanden hatte, wollte leise aus der Tür gehen.

Doch Geert sahte nach ihrem Arm. „Ne, Lite, lauf man nicht weg! Ich bin ja ein ganz gräßigen Kerl gewesen, und ich hab mich schlecht benommen. Aber's ich dacht ja, dein Bruder wär tot, und ich hätt da schuld an, und da bin ich ausgekniffen. Und nachher, in Schina, da hab ich das Wiederkommen ein hüßchen vergessen. Nu aber's weiß ich, daß dein Bruder aut zurege is, und daß du den Wittmann auf Fintenerwerder haben kannst. Ich soll dein Adresse holen for Mutter Avenstat, und wenn du dahin willst, denn hab ich es nicht besser verdient. Vielleicht aber kannst du mich auch dein Adresse geben!“

Am dritten Weihnachtstage kam der Kohlenzieher ans Land; Mutter Avenstat zündete für ihn noch einmal den kleinen Weihnachtsbaum an und gab ihm aufgewärmten Gänsebraten. Denn für Dellef hatte sie was übrig, und er vergaß es ihr, indem er alles aufsch, was sie ihm vorsehte, und dabei berichtete, wie es Weihnachten in der Nordsee gewesen war. Und dann sah er sich in dem stillen Gastzimmer um.

„Wo ist der alte Brummelpott, der immer im Sofa sitzt?“ erkundigte er sich, und Mutter Avenstat griff nach ihrem Strizzeug.

„Der is trank, Dellef, und läßt sich von Frau Pansen wieder zurechtspflegen. Frau Pansen soll ja sein leibliche Schwester sein, wo ich keine blaße Ahnung von gehabt habe, weil er doch sechs Monat hier bei mich geessen und getrunken und kein Wort davon gesagt hat. Ganz verstehen kann ich der Geschichte überhaupt nicht; aber's es is nig

so fein gesponnen, es kommt ans Licht der Sonnen. Und so trieg ich vielleicht auch einmal zu wissen, warum ich ihr nicht getriegt habe und woll auch nicht kriegen werde. Nämlich das, worauf ich all diese Tage gelauert hab: ich mein, Lite Heidorn ihre Adresse.“

# Weihnachts-Urlaub

Stimme von H. von Dertel.

Wenige Wochen vor Weihnachten war der Oberst wie ausgewechselt. Niemand machte es ihm mehr recht, die Bataillons-Kommandeure zitterten bei seinem Erscheinen, der Regiments-Adjutant wagte kaum noch die wichtigsten Unterschriften vorzulegen, und in seiner Familie war des Wetzerns kein Ende. Und daran trug folgendes die Schuld:

Der Oberst hatte spät geheiratet. Zwei prächtige Jungen entpflanzten dieser Ehe, von denen der älteste, „Hans“, in Untertertia am Kadetten-Korps, der zweite Sergeant eines Gymnasiums war. Hans war ein ehrlicher Junge, gehörte aber zum sogenannten geistigen Mittelschlag und gab besonders in „Französischen“ zu vielfachen Ausstellungen Veranlassung. Dem Obersten war dieses um so unerträglicher, als Hans auf Sonntagsurlaub der Schnabel vor lauter Französisch gar nicht stille stand, und da er selbst nicht über das Feldzugsfranzösisch hinausgekommen war, also eine regelrechte Kritik nicht ausüben konnte, so kränkten ihn diese Tadel erst recht. Als nun kurz hintereinander zwei solch unangenehme Briefe bei ihm eintrafen, setzte er sich hin und schrieb in seiner fertigen Weise kurz und bündig, Hans dürfe vor Weihnachten nicht mehr auf Urlaub kommen, und sollte noch ein Tadel eintreffen, werde er ihn während der Feiertage nicht bei sich aufnehmen.“

Das spielte sich etwa sechs Wochen vor Weihnachten ab. Nach acht Tagen traf wieder ein Tadel ein, Hans' Weihnachtsurlaub besiegelt. Die arme Mutter lebte jeden Sonntag in der bangen Erwartung, ihr Hans käme doch mal eines Sonntags unerhofft, sein Zivil-Röddchen hing am warmen Ofen, und auf manche trüperige Hans fiel beim Braten eine stille Träne.

Die Weihnachts-Ferien kamen, Hans kam nicht.

Wie alle Jahre, schmückte die Mutter den Weihnachtsbaum, machte für alle, auch für ihren Hans, das Tischchen mit den Geschenken, auf denen zu oberst „selbstgekritet“ Strümpfe throneten, zurecht und legte auch für den Obersten den ersten Schlafrock und Pulswärmer für das Mandorl hin.

Am heutigen Abend erwartete der Oberst im Vorzimmer das Glodenzengel. Er stand ferngerade aufgerichtet, zog ab und zu, wie er in erregten Momenten seine Gewohnheit war, den Waffentod tiefer herab, räusperte sich gewaltig und drückte die Hand des Kleinsten berartig fest in der seinen, daß es dem Jungen himmelangst wurde.

Hatte er recht getan? Tat er nicht auch dem Mutterherzen weh?

Unter dem strahlenden Baume warf sich seine Frau an seine Brust. Mit übermenschlicher Anstrengung gelang es ihm, Freude über den Schlafrock und über die Pulswärmer zu heucheln, und dann befiel ihn er auch die Geschenke der Kinder. Als sich aber seine Frau mit den Worten an ihn anschniegte: „Nicht wahr, Alter, die Geschenke schiffen wir Hans gleich ins Korps? Die „warmen Strümpfe“ werden ihm bei der Kälte gut tun“, da vergrub der große, starke Mann sein Gesicht im Haare seiner Frau, und sie glaubte verhaltenes Schluchzen zu hören. Plötzlich reißt es an der Klingel, und Hans stürzt mit einem Briefe in der Hand in die Stube.

Der Oberst richtet sich straff auf mit den Worten: „Was soll denn das heißen?“ Hans nimmt eine dienstliche Haltung an, zieht feiluniformröddchen, wie er es so oft von seinem Vater gesehen, tiefer herab und meldet: „Kadett N. R. für die Weihnachtsferien zu seinen Eltern beurlaubt.“ Dann liest der Oberst den Brief folgender Inhalts:

„Hochgeehrter Herr Oberst! Selbst auf die Gefahr hin, von Ihnen getadelt zu werden, schide ich Ihnen Ihren Hans als Weihnachtsgeschenk. Er hat sich im Laufe der letzten Wochen „mutterhaft“ geführt, und wenn es auch im Französischen hapert, so wird er, gemäß dem Beispiele seines Vaters, fessend, im nächsten Feldzuge mit den Franzosen eben, „Deutsch“ reden. Nichts für ungut, Herr Oberst, und vergnügte Feiertage wünschend, N. R., Hauptmann und Kompagnie-Chef.“

Nachdem der Oberst diesen Brief gelesen, stürzten ihm die lang zurückgehaltene Tränen aus den Augen. Er legte wie senend die Hand auf das Haupt seines Kindes und führte es der vor Glück zitternden und sprachlos auf einen Stuhl gesunkenen Mutter zu.

